

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 27 (1951-1952)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Wir formen und brennen Töpfe wie die Pfahlbauer  
**Autor:** Bosch, Reinhold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071127>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

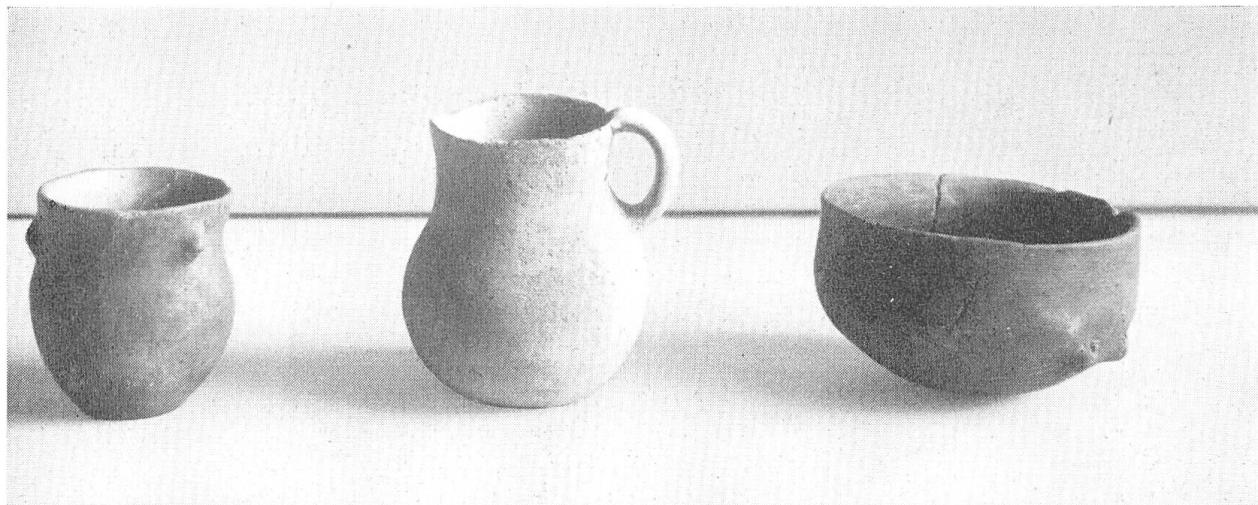
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Wir formen und brennen Töpfe wie die Pfahlbauer

Von Dr. Reinhold Bosch  
Kantonsarchäologe des Kantons Aargau

In seinem ersten Artikel berichtete der Verfasser, wie er mit seinen Bezirksschülern nach Pfahlbauerart Steinbeile herstellte und mit diesen eine Tanne fällte. In einem weiteren Artikel erzählte Dr. Bosch von Arbeiten an Knochen und Horn in der Bezirksschule Seengen. Hier schildert der Verfasser, wie er mit seinen Schülern sich in der Nachbildung von Pfahlbauer-töpferei versucht.

Als wir im Jahre 1923 in dem damals neu-entdeckten bronzezeitlichen Moordorf auf der Rieslen am Hallwilersee Ausgrabungen veranstalteten, fand man neben einigen noch ganz erhaltenen Gefäßen ungezählte Töpferscherben. Viele Stücke waren mit mannigfaltigen Ornamenten geziert. Weil ich mich damals mit besonderer Liebe der schönen Keramik aus der Zeit um 1000 v. Chr. annahm, erhielt ich den Übernamen «Scherbendoktor». Die meisten Scherben waren von dunkler bis glänzendschwarzer Farbe und enthielten eine große Zahl kleiner, weißer Quarzkörnchen. In den eingeritzten Ornamenten — besonders häufig waren die gestrichelten Dreiecke — lag noch oft eine weiße Masse (gebrannter Kalk?)

Knochenasche?), die zur Verzierung der Keramik gedient hatte.

Unter den Tausenden von Scherben war ein auf den ersten Blick unscheinbares Stück besonders wertvoll, weil sich daran die Herstellungsweise deutlich erkennen ließ, die ich später bei meinen Versuchen mit den Schülern anwandte.

An diese Versuche wagte ich mich erst einige Jahre später, als mir einmal ein Schüler ein selbstgeformtes und im Stubenofen gebranntes Tonschälchen zeigte. Lehm war bald beschafft. Den Quarzsand zur Beimischung gewannen wir durch Zerschlagen weißer Kiesel. Als Unterlage bedienten sich die Schüler flacher, runder Steine, die sich von Hand drehen ließen. Neuere Forschungen haben nämlich erwiesen, daß schon die Pfahlbauer als Unterlage für die Herstellung der größern Gefäße sehr wahrscheinlich eine drehbare Scheibenplatte, die Vorfahrin der Töpferscheibe, benutzt haben. Sie ermöglichte ein Arbeiten unter langsamem Drehen, wodurch die gleichmäßige Rundung der Gefäße erreicht wurde.

Jeder Schüler bekam einen Klumpen Lehm, der tüchtig geknetet und alsdann reichlich mit

Quarzsand vermengt wurde. Hierauf formten die Schüler lange Lehmwürste und bauten durch spiralförmiges Aufrollen die einfachen Gefäße. Die Innenmodellierung wurde mit den Fingern, das Kneten und Runden mit Spateln aus Holz oder Knochen oder kleineren Glättsteinen ausgeführt, wie wir solche auch in den Pfahlbauten gefunden haben. Einige Schüler versahen ihre Töpfchen unter Zuhilfenahme einer selbsthergestellten Knochennadel mit einfachen Ornamenten.

Die Produkte wurden zunächst zwei Wochen lang an der Luft getrocknet. Darauf wurden sie in einem von vier Knaben unter meiner Leitung hergestellten Töpferofen gebrannt. Bei uns hat man bis heute noch keine prähistorischen Töpferöfen gefunden. Dagegen sind aus Weidenruten und Lehm errichtete Backöfen aus Pfahlbauten bekannt; deren Technik wurde von uns angewandt.

Für unsren Töpferofen gruben wir ein rundes Feuerloch von 30 cm Durchmesser und 15 cm Tiefe aus, darüber wurde ein Rost gelegt, der aus dünnen Sandsteinplatten bestand, die im Feuer nicht springen. Rings um das Loch wurden kräftige Weidenruten in den Boden gesteckt und oben zusammengebunden, so daß sie eine bienenkorbartige Kuppel von 80 cm Höhe bildeten. Mit dünnen Rüttchen wurde hierauf eine Wand geflochten, in der wir eine Öffnung zum Hineinstellen der Töpfe aussparten. Das Flechtwerk bekleideten wir von innen und außen mit einer dicken Schicht Lehm.

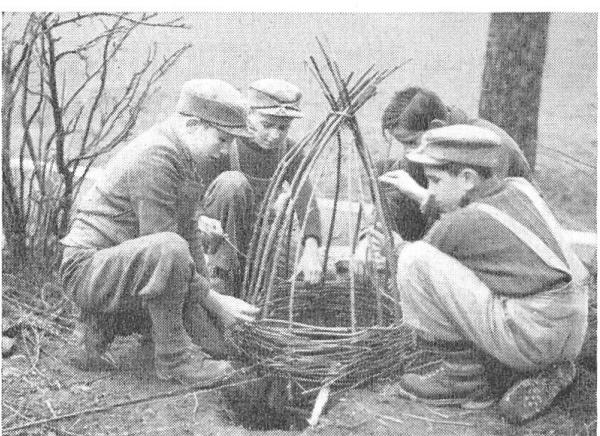
Nachdem das Gebilde etwa zwei Wochen der Lufttrocknung ausgesetzt war, unterhielten wir im Innern während einiger Tage ein kleines Feuer, worauf die Lehmhülle steinhart wurde. Von Zeit zu Zeit mußten die entstandenen Risse mit Lehm wieder ausgeflickt werden. Nun stellten wir unsere luftgetrockneten Gefäße in diesen Ofen, verschlossen die Öffnung durch ein mit Rutengeflecht armiertes Lehmtürchen und unterhielten einen Tag lang ein gleichmäßiges Feuer.

Unter großer Spannung nahmen wir tags darauf unsere Gefäße heraus, und es erwies sich, daß die meisten Töpfchen schön rot gebrannt waren.

Wasserdicht sind die Gefäße allerdings so wenig wie zur Pfahlbauerzeit. Sie werden es erst durch längern Gebrauch und durch den Niederschlag der darin gekochten Speisen.



Aufbau eines Töpfchens aus einer Lehmwurst. Photo: Bosch



Vier Schüler bauen einen Töpferofen.

Photo: Bosch



Der Töpferofen nach dem Ausbrennen.

Photo: Bosch

Die Photos im Artikel: Wir fällten eine Tanne mit Steinbeilen, stammen von Photograph J. Walti, Seon.